

Die Kunst des Erzählens bei den Dayaken

Eine sprachwissenschaftliche, literaturkundliche
und völkerpsychologische Untersuchung
auf vergleichender Grundlage

mit einem Vorwort

ÜBERREICHT VOM VERFASSER.

In diesen Tagen erfüllte sich mein siebzigstes Altersjahr. Da liess ich meine Geschicke am geistigen Auge vorüberziehen. Wie jedem Erdenkind, so war auch mir Lust und Schmerz zugesprochen. Manchmal fasste das Leid mit rauher Hand mich an, aber meist wirkte es auf die Letzt segenbringend. Denn ob dem Ringen mit ihm schärfte sich mein von Natur matter Blick in die Welt und in das Leben, und es wuchs mein ursprünglich schwaches Selbstgefühl zu einem starken, einem stolzen aus. Das grosse Gut der leiblichen Robustheit konnte ich mir trotz aller Anstrengung nicht erkämpfen. — Von meinen Daseinsfreuden schätze ich drei am höchsten:

Es wurden mir grundgütige Eltern beschert und eine liebe Gattin, die mit vollem Verständnis meinen Arbeiten folgt und mir manchen kostbaren Rat weiss. Und noch viele andere treffliche und treue Persönlichkeiten gehen an meiner Seite oder sind einst gegangen. —

Ich bin zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit gelangt. Ist auch unser Wohlstand nur ein bescheidener, so verstehen wir dafür die Kunst, die Lebenshaltung mit dem, was uns zu Gebote steht, in Einklang zu bringen. —

Durch eine glückliche, ans Wunderbare grenzende Fügung wurde mir vergönnt, an der indonesischen Forschung teilzunehmen. Nachdem mich Misteli in die allgemeine und in die indogermanische Linguistik eingeführt hatte, weihte mich Niemann in die indonesischen Mysterien ein. Beider Meister gedenke ich heute noch ehrfurchterfüllt. Der Entwicklung der indogermanischen Wissenschaft folge ich stets mit aller Gewissenhaftigkeit; denn, wenn ein Vertreter der indonesischen Forschung zugleich auch die lichten Weiten der Indogermanistik überblickt, und so sein Auge übt und schärft, so werden seine Einsichten in die Probleme, die er zu lösen hat, klarer, tiefer, sicherer sein, als wenn er nie aus der Enge der indonesischen Werkstatt herauschaut. Mit gleichem Ernst wie in die Sprachen habe ich mich auch in die Literaturen von Insulinde hineingearbeitet; Sprachforschung ohne damit Hand in Hand gehende Vertiefung in die nationalen Dichtungen ist ein einseitiger Betrieb, der einen wirklich wissenschaftlichen Geist nicht befriedigen kann. Die indonesische Sprach-, Literatur- und Seelenkunde gilt mir aber nicht bloss als wissenschaftliche Beschäftigung, sie ist mir ein Mitschaffen an dem hehren Streben, das die Völker des Erdkreises zu gegenseitigem Verständnis und Wohlwollen

erziehen und dem Siegeszug der Weltgerechtigkeit die Wege ebnen will. Wenn mir auch die Interessen der Gesamtmenschheit das Herz am meisten bewegen, so erstarb damit mein Pflichtgefühl dem Staate gegenüber nicht. Freilich gegen den Parteizwang — nicht nur den politischen — bäumt sich mein Innerstes auf, und Parteihader ist mir ein Ekel. —

Wie sich die Anerkennungen für meine Veröffentlichungen mehrten, so war mir oft, als mahne mich eine Stimme: „Widme deine Kraft ungeteilt der indonesischen Arbeit! Du hast dein Lehramt an der Luzerner Kantonsschule lange Zeit in Treue verwaltet; du darfst mit gutem Gewissen zurücktreten.“ Und als ich ausersehen wurde, das wichtigste Werk, das zur indonesischen Sprachforschung geschaffen werden kann, ins Leben zu rufen, da gehorchte ich jener Stimme.

Und wir wanderten dorthin, wo Lüfte wehen, gemahnend an den Hauch jener Lande, über denen die Huld der Dewata Muliya Raya waltet. Da entzücken uns die Geheimnisse des Meeres und die Wunder der Pflanzenwelt. Der liebevolle Verkehr mit den Kindern der Flora ist überhaupt meine wohlrigste Erholung. Zu den Schöpfungen der Architektur reisst es mich mit Leidenschaft hin. Das liegt im Blut, denn meine vor dreihundert Jahren aus dem nie vergessenen Salzburg gekommenen Urahnen gehörten der Innung der Baumeister an. Meine Gattin erfreut sich mehr an den Kunstwerken der Farbe. Gerne lesen wir auch, auf einer ragenden Klippe oder in einem heiligen Haine lagernd, ein edles Buch; immer wieder greifen wir zur Odyssee, aber auch ein gediegener Roman, der aus dem Leben und Streben der Gegenwart schöpft, vermag uns zu fesseln. In frühern Jahren las ich mit grossem Eifer Bücher zur Weltweisheit, Schriften der verschiedensten Richtungen. Ein würdiger Lehrer hatte uns Jungen ins Herz geredet, es sei eine hohe Pflicht des Menschen, sich zu einer festen philosophischen Ueberzeugung durchzuringen. Dieses Wort nahm ich blutig ernst: Ich las und sann und rang. Aber keine Lehrmeinung vermochte mich zu überzeugen. Und auf die Frage, die mich am meisten beunruhigte, auf die Frage nämlich, wie es zu fassen sei, dass in der Natur neben einer zur Ehrfurcht zwingenden Vernunft, neben einer Entzücken schaffenden Schönheit eine Grauen und Abscheu weckende Brutalität herrscht, fand ich nirgends eine Antwort. Da glaubte ich mich jener Pflicht entbunden, ich liess vom Sinnieren ab und widmete meine Zeit ausschliesslich fruchtbringender Tätigkeit.

So köstlich für uns der mildere Himmelsstrich auch ist, so zieht es uns doch Jahr für Jahr wieder dorthin, wo Liebe und Freundschaft sich auf unsere Rückkehr freuen und wo unsere teuren Toten ruhn.

Aber, ob der Süden uns lockt, ob der Norden uns ruft, immer sind die meisten Stunden des Tages der Arbeit gewidmet, der beglückenden Arbeit.

Es trifft sich, dass mir gerade jetzt eine Abhandlung über die Kunst des Erzählens bei den Dayaken zur Reife gediehen ist. Ich überreiche sie als Zeichen herzlichen Dankes allen denen, die meine Eigenart respektieren und meinem Wirken warme Teilnahme entgegenbringen.

Im Sommer 1930.

Renward Brandstetter.

Inhalt.

Die Dayakische Sprache in ihrer dreifachen Entfaltung, die Verwendung dieser Entfaltungen beim Erzählen. — Das Abfassen von Erzählungen, der Verfasser. — Die Erzählung, das Erzählen, der Erzähler (mit einer Anmerkung über die Formulierung der indonesischen Lautgesetze). — Die Stoffe der Erzählungen, Angabe des Inhalts einer bei den Day. besonders beliebten Erzählung. — Die vom Day. Kunstempfinden geforderten allgemeinen Eigenschaften einer Erzählung. — Die Stilarten der Erzählung. — Der Aufbau der Erzählungen. — Der Vortrag der Erzählung. — Der Genuss, den eine künstlerisch vollendete Erzählung dem Day. schafft. — Die Anlässe für das Erzählen.

I. Die Day. Sprache in ihrer dreifachen Entfaltung, die Verwendung dieser Entfaltungen beim Erzählen.

Die Nation der Day. Diese zerfällt in verschiedene Völkerschaften. Am besten bekannt ist die der Ngaju-Day. Der Terminus Ngaju (ñaju) bedeutet „flussaufwärts wohnend“. Das GW (= Grundwort) ñaju ist aus der Wz (= Wurzel) ju gebildet, von der auch Day. laju „vorwärts kommen“, Atjeh taju „Kurs“, Malayisch tuju „Richtung“ abgeleitet sind. — In der vorliegenden Abhandlung ist nur von den Ngaju-Day. die Rede.

Die Sprache der Day. Das Day. ist ein wichtiges Glied der IN (= Indonesisch) Sprachengruppe und gehört also zum grossen Reich der austrischen Sprachen. In mehreren meiner frühern Abhandlungen habe ich darauf hingewiesen, dass es viele auffallende Beziehungen zu den Idiomen von Madagaskar hat. Dieser Hinweis hat keine Beachtung gefunden.

Die mehrfache Entfaltung der Day. Sprache. Diese Entfaltung hat drei Schösslinge getrieben: Es gibt eine Menschen-, eine Seelen-, eine Göttersprache. — Die Menschensprache: Diese ist das gewöhnliche Day. — Die Seelensprache: Diese ist die Sprache der Abgestorbenen im Seelenland. Sie ist identisch mit der Menschensprache, abgesehen von der Besonderheit, dass die Wörter den entgegengesetzten Sinn haben; so bedeutet mendeñ im irdischen Day.-Land „stehen“, im jenseitigen „liegen“. — Die Göttersprache, *ihre Benennung*: Dieselbe hat zwei Namen, Basa Sangiang (abgekürzt: BS) und Kambahan; basa sañiañ ist Substantiv, kambahan Verbum, es heisst „die Göttersprache sprechen“. Der erste der beiden Termini bedeutet „Sprache des Göttergeschlechtes der Sangiang's“. In der Formel basa sañiañ ist das

Genitivverhältnis durch Postposition angedeutet, der Plural ist nicht bezeichnet. Beide Bestandteile der Formel sind Lehnwörter. Basa ist Alt-Indisch, und sañiañ ist das Alt.-Jav. sañ hyañ „die Götter“. Die Bedeutung von sañ hyañ ist also im Day. eingeengt, gerade wie die des Lehnwortes dewa, siehe unten. Der zweite der beiden Termini, Kambahan, ist ein echt IN Wort. Es liegt ihm die Wz bah zugrunde. Diese Wz, die den Sinn von „Ehrfurcht, Huldigung u. ä.“ hat, findet sich auch in dem auf IN Boden weit verbreiteten Terminus sēmbah „Ehrfurchtbezeugung“. Die Mal. Verbalisierung bērsēmbah heisst u. a. „zu einem Vornehmern sprechen“; sie drückt also ein höheres Reden aus, gerade wie kambahan. Die Bildung ka + Nasal + Wz + an ist im Day. selten, sie findet sich noch in kambuñan und kanjetan. Kambuñan „Blättergeflecht“ enthält die Wz buñ, die auch in Mal. hubuñ „zusammenfügen“, Jav. sambuñ „zusammenbinden“, Mal. rabuñ „zusammengeheftete Palmblätter“ auftritt. Kanjetan „gedrückt, plattgedrückt“ hat jet als Wz, die u. a. in Jav. pejet „kneifender Druck“ figuriert. Kambuñan ist Substantiv, kambahan Verbum, kanjetan Adjektiv: *Drei verschiedene Wortarten* haben also die gleichen Bildungsmittel, eine Erscheinung, die im IN Sprachenreich auch sonst, aber selten vorkommt. — Das *Wesen* der Göttersprache: *Dieselbe hat eigene Wörter*; oder, wenn die Wörter die nämlichen sind, wie in der Menschensprache, so ist ihre Aussprache modifiziert; oder es werden bei Weiterbildungen, z. B. bei Verbalisierungen andere Formantien verwendet; und anderes mehr. Dies gilt aber nicht vom gesamten Sprachschatz; manches ist in beiden Idiomen identisch. Beispiele von der Göttersprache werden im folgenden erscheinen.

Die Verwendung der geschilderten Entfaltungen der Day. Sprache beim Erzählen. Von den drei behandelten Entfaltungen des Day. werden zwei, nämlich die Menschen- und die Göttersprache beim Erzählen verwendet. — In der Menschensprache, also in dem gewöhnlichen Alltagssidiom werden die meisten Day. Erzählungen vorgetragen. — Die BS ist die Sprache der Götter, besonders des Geschlechtes der Sangiang's; die Sprache des Mediums, in dem sich die Götter inkarnieren; die Sprache der Liturgie. Ferner pflegen Vornehmtuer im täglichen Verkehr sich dieses Idioms zu bedienen; der Volksmund sagt alsdann: „Er spricht immer die Göttersprache, aus Hochmut (ka joho), denke ich“. Und endlich wird die BS für die Erzählungen in poetischer Form und für gewisse Prosaerzählungen, Sängen's (sañen) geheissen, (siehe unter I II), verwendet.

Das Mal. als Hilfssprache bei der Religion und bei der Poesie der Day. — In gewissen Fällen bedient sich der Day. nicht der eigenen Sprache, sondern des Mal.; nämlich für die Gebete zu den Dewa's, für bestimmte Beschwörungen und für gewisse lyrische Produkte. Die Dewa's sind eine Götterklasse. Das aus dem Alt-Indischen stammende Wort dewa „Gott“, hat also den Sinn eingeengt; vgl. oben den Terminus Sangiang. Die beiden Alt-Indischen Wörter dewa und dewata sind von mehreren IN Idiomen aufgenommen worden. Die Mal. Formel dewata muliya raya bedeutet „die glorreichen, grossen Götter“. Muliya ist ebenfalls ein Lehnwort aus dem Alt-Indischen; raya „gross, erhaben“ ist dagegen ein echt IN Wort. In obiger Formel ist dewata pluraliter verwendet. — Für Erzählungen wird das Mal. bei den Day. nicht gebraucht.

II. Das Abfassen der Erzählungen, der Verfasser.

Zur Bezeichnung des *Abfassens* von Erzählungen dient in vielen IN Idiomen der Ausdruck karañ. Das Day. karañ ist Substantiv: „das Verfasst-sein“; vergleiche tutur „das Erzählt-sein“ unter III. Das Verbum lautet mañarañ „verfassen“; in dieser Ableitung ist das Verben bildende Formans ma- vorgefügt und zugleich, nach bekannter IN Spracherscheinung, der stimmlose Anlaut des GWes (k) in den homorganen Nasal (ñ) verwandelt. Mañarañarañ bedeutet „eine kleine Erzählung verfassen“; Die Doppelung bei GWern und bei Ableitungen von denselben hat oft diminutive Kraft. Für karañ weiss ich keine mich befriedigende Etymologie. Vielleicht steht es mit Day. birañ „auseinanderrollen“ in Beziehung; eine Stütze für diese Annahme liefert die Tontemboanische Parallele ěñkasěn „Erzählung“ von ěñkas „auseinander falten“.

Der Autor heisst in manchen IN Sprachen „Herr der Erzählung“, eine Formel, die wahrscheinlich eine entsprechende Arabische nachahmt. Der Day. sagt tempo n auh; tempo ist „Herr“, n „Genitivpräposition“, auh „Wort, Worte“. Hier ist also das Genitivverhältnis vermittlems einer Präposition ausgedrückt, im Gegensatz zu der Formel basa sañiañ (siehe unter I), wo keine Präposition verwendet ist. In tempo „Herr“ ist pu die Wz. Alt-Jav. pu, Gayo mpu, Hova tumpu, Day. tempo bedeuten alle „Herr, Meister, Eigentümer“. Auslautendes o in Day. tempo für anderweitiges u wie in sur o (siehe unter VII). Das Wort auh wird unter III erklärt. — Die meisten Day. Erzählungen

sind altüberlieferte Geschichten, bei denen man von einem Autor nichts weiss.

III. Die Erzählung, das Erzählen, der Erzähler.

Das Substantiv „die Erzählung“. Das Day. hat mehrere Ausdrücke für den Begriff „Erzählung“. Die einen dieser Termini bedeuten ausschliesslich „Erzählung“, und zwar im allgemeinen; andere eine besondere Art Erzählung; wieder andere Erzählung und Synonymes; endlich noch andere nicht „Erzählung“ sondern, scharf gefasst, „das Erzählte“, das „Erzählt-sein,“ u. ä.

Das Wort sarita bedeutet ausschliesslich „Erzählung“, und zwar im allgemeinen. Es ist ein Lehnwort aus dem Alt-Indischen (carita). Der palatale Anlaut des Alt-Indischen Wortes ist also im Day. durch s ersetzt, gerade wie bei sara „Art und Weise“, Alt-Indisch cāra. Das Day. hat zwar die Reihe der Palatalen auch, aber vielleicht deckt sich ihre Artikulation nicht ganz mit der Alt-Indischen; daher die Ersetzung durch s. Das Mal. spricht cĕrita und cara. — Die gleiche Bedeutung wie sarita hat tintiñ, aber dieser Terminus ist Sondereigentum der BS. Tintiñ ist aus ursprünglichem tiñtiñ hervorgegangen, durch Assimilation des ñ an das t. Die Wz tiñ tritt in mehreren IN Idiomen auf als Interjektion für „klingen“. Die Doppelung tiñtiñ bedeutet im Bikol „Glockenton“; im Toba „Etwas, worauf man schlägt, um die Leute zusammenzurufen“ und auch „Bekanntmachung“. Dieser Begriff „Bekanntmachung“ nähert sich schon dem Begriff „Erzählung“.

Zwei Day. Termini bedeuten nicht „Erzählung im allgemeinen“, sondern bezeichnen eine besondere Art Erzählung: sañen und sansana. Beides sind „altüberlieferte Geschichten, besonders von Göttern“. Die Sagen's unterscheiden sich von den Sansana's durch ihren Stil (siehe unter VI) und durch ihre Vortragsweise (siehe unter VIII). — Das Wort sañen besteht aus Präfix s + GW añen, aus älterm añĕn umgebildet, nach dem Pĕpĕt-Gesetz (siehe die Anmerkung). Im Jav. ist añĕn „Gedanke“, im Maduresischen „an Vergangenes denken“. In Maduresisch añĕn liegt ein Bedeutungsübergang zu Day. sañen vor, denn die Sagen's sind Geschichten aus der *Vergangenheit*. Eine merkwürdige Parallele zu añĕn „denken“ und sañen „erzählen“, eine Parallele der Form und der Bedeutung nach, ist Karo iñĕt „sich erinnern“ neben Karo siñĕt (s + iñĕt) „sagen, melden“. — Die Etymologie von sansana siehe gleich unten.

Das aus dem Arabischen herübergenommene Wort *kabar* bedeutet neben „Erzählung“ auch „Bericht“ und „Gerücht“. — *Barita* ist „Erzählung“, „Bericht“, „Gerücht“, „Botschaft“.

Der Terminus *tutur* ist nicht „Erzählung“, sondern „das Erzählt-sein“. GWer, die eine Handlung ausdrücken, sind im Day. sehr oft passive oder neutrale Substantive, vgl. *karañ* unter II. Die dem Terminus *tutur* zugrunde liegende Wz *tur* ist im IN Sprachenreich sehr verbreitet. Von ihr kommt u. a. auch Jav. *atur* „zu einem Vornehmern sprechen“; Alt-Jav. *tumur* „der Reihe nach erzählen“; Karo *turi* „erzählen“. In der Reihe *tutur*: *atur*: *tumur*: *turi* haben wir Bildung von GWern aus der Wz durch Doppelung, Präfigierung, Infigierung, Suffigierung. Die Doppelung bei *tutur* ist partiell im Gegensatz zu obigem *tiñtiñ*. — Von der Wz *san* kommen *sana* und *suman* „das Angesagt-, Verkündet-, Erzählt-sein“, und auch das oben behandelte *sansana* (*san* + *san* + *a*). Die Wz *san* ist mir in den IN Sprachen selten begegnet; das Bikol hat den Terminus *suman-suman* „die Taten anderer erzählen“; das Mal. den Terminus *pësan* „Botschaft“. — — Erzählenden Charakters sind auch zum Teil die Gesänge der Totenfeier, über die ich anderswo berichtet. Die Lieder dieser Feier heißen *auh*, ein Terminus weiten Umfangs, indem er auch „Ton“, „Stimme“, „Wort“ bedeutet. Die Wz ist die Interjektion *uh*, die auch in Alt-Jav. *uhuh* „rufen“; Gayo *auh-auh* (steht im Wörterbuch Seite 461!!) „Brüllen des Tigers“ figuriert. *A* + *uh* ist eine Bildung wie obiges *a* + *tur*. In dem Day. Worte *auh* hat das h eine härtere Aussprache, wie sie im Day. nur ein paar Male vorkommt. Sie findet sich auch in *ih* „ja“; *hih* „sieh da“. *Uh* ist ursprünglich Interjektion, und *ih* und *hih* nähern sich dem Wesen einer solchen: Das mag der Grund für die verstärkte Aussprache in diesen Wörtern sein. — — Das europäische Wort *Historie* ist in mehrere IN Sprachen gedrunge als *istori* oder *sëtori*. Es bedeutet aber nirgend „Erzählung“, sondern „Klatschgeschichte“ u. a. Bis ins Day. ist das Wort nicht gespült worden.

Das Verbum „Erzählen“. Von den meisten dieser jetzt behandelten Termini für „Erzählung“ werden nun Verben abgeleitet, die „erzählen“ bedeuten. Die zu diesem Zweck verwendeten Formantien sind die Präfixe *ba-*, *ha-*, *ma-*. Einfach vorgeheftet ist das Formans in *babarita*, *hasarita*; *masanan*; *masuman*. In *manutur* von *tutur* ist der stimmlose Anlaut des GWes nach der Regel unter II umgeformt. Die gleiche Umbildung hat bei *ñarita* (welches neben obigem *hasarita*

steht) stattgefunden, nur ist hier kein Präfix verwendet. — Das Verbum mañaiñen, von sañen heisst nicht „erzählen“ schlechthin, sondern der Bedeutung des GWes entsprechend „Sangen's erzählen“.

Ein völkerpsychologisch beachtenswerter Ausdruck für „erzählen“ ist janjaruman, Sondereigentum der BS. Die Wz rum hat die Bedeutung von „Wohlgeruch“, „wohlriechend“. In ihrer Einsilbigkeit wird sie im Alt-Jav. verwendet, als Subst. „Wohlgeruch“; weitverbreitet ist die adjektivische Weiterbildung harum oder arum. Mal. harum bedeutet „wohlriechend“; Jav. arum ist „wohlriechend“ und, übertragen, „lieblich“, von Stimme und Aussprache gesagt; Alt-Jav. marumruman ist „freundliche Worte äussern“; Jav. pañruñrum ist „Liebkosung“ und „Minnelied“. Dichterisch verklärte Worte werden als Wohlgeruch auch in dem Day. Hymnenschluss „Verduftet ist der Weihrauch des Liedes“ gedacht. — In marumruman und in pañruñrum klingt die Grundbedeutung des „Wohligen“ noch nach, in janjaruman „erzählen“ ist sie „verduftet“.

Das Nomen Agentis „der Erzähler“. Die Day. Sprache hat eine merkwürdig grosse Zahl von Wörtern für „Erzähler“, Wörter, die feine Abschattierungen dieses Begriffes aussprechen. Ich gebe eine Auswahl. Diejenigen, die ich anführe, sind mittels des Gemein-IN Formans pa- oder pa + Nasal abgeleitet von den GWern sarita, suman, sana, sañen, die uns oben begegnet sind und von dem GW galak, das wir noch nicht kennen gelernt haben: Pañarita (hier ist der Anlaut s des GWes nach der Norm unter II behandelt) ist „der professionelle Erzähler“; pasuman (steht im Wörterbuch S. 55) „einer, der gern erzählt“; pansana „der gut Geschichten erzählen kann“; pañaiñen (der Anlaut des GWes behandelt wie bei pañarita) „der das Erzählen von Sangen's gut versteht“; pañgalak „der die Leute durch seine Erzählungen wach erhält“, siehe unter X.

Anmerkung I. Oben wurde bemerkt, dass das ě anderer IN Idiome im Day. *lautgesetzlich* als e erscheint; daher Day. s + aiñen für Jav., Maduresisch etc. aiñen. Es handelt sich hier um das Pěpět-Gesetz. Pěpět ist der Jav. Terminus für den unbestimmten Vokalklang, meist, wie in der vorliegenden Abhandlung, mit ě bezeichnet. Wie vielleicht alle Gemein-IN Lautgesetze, so kann man auch das Pěpět-Gesetz in *zweifacher Fassung* aussprechen: *Fassung A* des Pěpětgesetzes: „Anstatt des ě, das sich in gewissen IN Idiomen, so im Alt-Jav. findet, steht in andern Idiomen, z. B. im Day. ein e; wieder in andern, z. B. im Tagalischen ein i; wieder in andern, z. B. im Bisayischen ein o; endlich noch

in andern, z. B. im Makassarischen ein a“. Dementsprechend hat Alt-Jav. tĕkĕn „Stab“ neben sich Day. teken; Tagalisch tikin; Bisayisch tokon; Makassarisch takkañ. Diese Fassung A ist rein konstatierend, sie enthält nur Tatsachen, es haftet ihr nichts Hypothetisches an. *Fassung B* des Pĕpĕtgesetzes: „Ur-IN ě bleibt unverändert in gewissen IN Idiomen, z. B. im Alt-Jav.; wandelt sich in andern Idiomen, z.B. im Day. zu e; wieder in andern z. B. im Tagalischen zu i; wieder in andern, z. B. im Bisayischen zu o; endlich noch in andern, z. B. im Makassarischen zu a.“ Dementsprechend hat sich Ur-IN tĕkĕn im Alt-Jav. als tĕkĕn erhalten; ist im Day. zu teken geworden; im Tagalischen zu tikin; im Bisayischen zu tokon; im Makassarischen zu takkañ. Diese Fassung B hat hypothetische Elemente an sich: Hypothetisch ist die Existenz einer IN Ursprache; hypothetisch die Existenz des Pĕpĕt und des Wortes tĕkĕn in ihr. — Eine Hypothese darf keine willkürliche Annahme sein, sie muss sich, wenn auch nicht auf Beweise, so doch auf Hinweise stützen. Die Hinweise auf ein ursprüngliches Pĕpĕt habe ich anderswo zusammengestellt. — Die Doppelung des k und der Wandel von auslautendem n zu ñ in Makassarisch takkañ sind Makassarisch-Bugische Sondergesetze. — — Man beachte, dass bei *Fassung A* die Termini „sich finden“, „stehen“, „neben sich haben“; bei *Fassung B* die Termini „unverändert bleiben“, „sich wandeln“, „geworden sein“ verwendet sind.

Anmerkung II. Das Pĕpĕt-Gesetz wirkt sich nicht nur in den Idiomen von IN, sondern auch in den andern mit den IN Idiomen verwandten Sprachen aus. Nenne ich das Pĕpĕt-Gesetz ein IN Gesetz, so ist dieser Terminus, streng genommen, zu eng. Da ich aber meine Studien — abgesehen von meinen Veröffentlichungen in der Enciclopedia Italiana — auf die IN Sprachen beschränke, so erlaube ich mir, an dem Terminus „IN Gesetz“ festzuhalten.

IV. Die Stoffe der Erzählungen, Angabe des Inhalts einer bei den Day. besonders beliebten Erzählung.

Des Stoffes für Erzählungen gibt es bei den Day. eine grosse Fülle. Man erzählt von Göttern, Geistern, Seelen, Menschen, Tieren, Pflanzen. Also man erzählt: Von dem höchsten Gott Mahatara, der die Welt geschaffen. — Von den gnädigen, den Menschen wohlwollenden Sangiang's, in deren Paradies die Garing-Bäume (gariñ) wachsen, welche feines Tuch als Blätter haben, Gold und Edelsteine als Blüten und Früchte. — Von den Njaro's (ñaro), den Donnergöttern, welche

im Ungewitter den Missetäter verfolgen und mit ihrer Streitaxt erschlagen. — Von dem grausen Treiben der Vampire, Hantuen geheissen, deren König Messer als Knochen hat. — Von der Reise der Abgeschiedenen unter Führung der Sangiang's nach dem Seelenland. — Von den Taten Abirs, des berühmten Kopffjägers der Vorzeit. Von dem denkwürdigen Prozess, dessen Ausgang war, dass der leckere Geruch gebratener Fische mit dem wohl lautenden Ton des Trommelschlages bezahlt werden musste. — Von den losen Streichen des Palandok (Zwerghirsch), des IN Reineke. — Von der wunderbaren Entstehung der Kokospalme, siehe unter VI.

Von allen veröffentlichten Erzählungen der Day. ist für Ethnographie und Volkspsychologie am interessantesten die Schöpfungsgeschichte, welche den ersten Teil des Mallinckrodt'schen Priester-gesangs bildet. Sie ist aber weniger künstlerisch ausgestaltet als verschiedene andere Day. Erzählungen, z. B. die bei Sundermann.

Sehr beliebt ist bei den Day. die Geschichte von dem grossen Sangiang Tempo n Telon. Missgestaltet zur Welt gekommen wurde er von seiner Mutter ins Wasser geworfen. Er wurde aber gerettet und durch Zauberkraft in ein normales menschliches Wesen umgeschaffen. Nun gedieh er zur Heldenhaftigkeit empor. Er befreite eine Jungfrau, die der furchtbare Mañamäy verfolgte, vor dem alle Sangiang's zitterten. Im Zweikampf tötete er den Mañamäy. Die Befreite wurde seine Gattin. Das ganze Sangiang-Land jubelte, überall fand der Sieger die grösste Verehrung. Ja, der mächtige Telon unterwarf sich ihm als Sklave. Daher sein Name Tempo n Telon „Herr des Telon“. Unter allen Sangiang's geniesst Tempo n Telon das grösste Vertrauen der hilfsbedürftigen Menschen im Day. Lande.

V. Die von Day. Kunstempfinden geforderten allgemeinen Eigenschaften einer Erzählung.

Das Day. Kunstempfinden verlangt von einer Erzählung, die gefallen soll, drei Eigenschaften: Wahrheit, Schönheit, logische Durchdachtheit.

Die Wahrheit. Eine Erzählung muss wahr sein oder einem wahr vorkommen. Zur Bezeichnung dieser Eigenschaft dient das Adj. bu jur. Im Mal. bedeutet bu jur „gerade aus“. Von der Wz jur sind u. a. auch gebildet Jav. u jur „Ausgestrecktheit“ und Jav. mu jur¹⁾ „geradeaus“²⁾ „aufrichtig“. Die Wz jur ist eine Variation, und zwar eine Erweiterung der unter I behandelten Wz ju. — Für die *Unwahrheit*

einer Erzählung hat das Day. das Adjektiv karamput. Der Volksmund sagt: „Harap (traue!) seinen Worten nicht, seine sarita (Erzählung, siehe unter III) ist nur karamput“. Dieser Terminus ist aus der weitverbreiteten Wz put gebildet, von der auch Mal. saput „bedeckt“, kommt; ferner Jav. limput „benebelt“¹⁾ von Bergen²⁾ von den Sinnen gesagt; und Day. kaput¹⁾ „dunkel“ im allgemeinen²⁾ „geheimnisvoll“, von Worten.

Die Schönheit. Es gibt im Day. zwei Termini, die Schönheit im weitern Sinn bedeutend, auch von der Schönheit einer Erzählung ausgesagt werden. Diese sind bahalap und ugo. Bahalap spricht jede Art von Schönheit aus; ugo nur die künstlerische, es wird¹⁾ von Gegenständen, wie von verzierten Booten²⁾ vom Erzählen gebraucht. Das Verbum heisst mugo „künstlerisch gestalten“. Der Volksmund sagt: „Er mugo seine sarita, damit die Leute ihm rajin (mit Freuden) zuhören“. Die Wz go von ugo kehrt wieder in dem weitverbreiteten lago „Melodie“, „feine Manieren“ u. ä.; in Toba iŋgo „singend erzählen“; in Toba toŋgo „beten“. — Das Verbum nandaŋan bedeutet ausschliesslich „zierlich sprechen, schön erzählen“. Der Volksmund sagt: „Er harati (verstehst es) seine Geschichte zu nandaŋan, mit Freude höre ich zu“. Die Wz daŋ, die fast in allen IN Sprachen vorkommt, dient meist zur Schaffung von Ausdrücken, die „singen“ bedeuten. Karo dundaŋ ist „singen“; Mal. dondaŋ „fröhlicher Gesang“; Day. dadindaŋ „leise singen“, aber dindaŋ „Gedicht“. Die Wortbildung na + Nasal + Wz + an (na + n + daŋ + an) ist im Day. sehr selten; sie findet sich noch in manampahan (ma + na + m + pah + an), wo dem Ganzen noch Formans ma- vorgeheftet ist. Die Wz pah tritt neben manampahan „überbrücken“ noch in dipah „jenseits“ und dimpah „hinübersetzen“ auf.

Die logische Durchsichtigkeit. Die Termini, welche dieses Erfordernis aussprechen, sind im Day. in einer völkerpsychologisch höchst beachtenswerten Fülle vorhanden. Ich gebe eine Auswahl.

Das GW, welches die *Logik* einer Erzählung im *allgemeinen* bezeichnet, lautet jeräh. Das Verbum ist manjeräh „logisch erzählen“. Die Adjektivform ist bajeräh oder jajeräh, das Substantiv ist kajeräh. Bajeräh hat das Formans ba-, das im Day. für die Bildung sowohl von Verben (siehe babarita unter III) als von Adjektiven dient. Jajeräh ist ein Gebilde seltener Art; ein anderer Fall ist jajepa (siehe unter VIII). Die Wz räh kommt auch vor in Day. mandäräh „dicht aneinanderschliessend“. Die materielle Bedeutung von räh in

mandărăh wurde also bei jeräh ins Psychische hinübergeführt. Eine ähnliche Uebertragung hat das Toba: Sosot heisst „dicht bei einander“ und manosoti hata ist „alles deutlich sagen“. Manosoti ist das kausative Verbum zu sosot, und das aus dem Alt-Indischen entlehnte hata bedeutet „Wort, Wörter“.

Die gehörige Anordnung der Teile einer Erzählung wird mit dem Terminus retäy bezeichnet. Der Volksmund sagt z. B. „Nicht bahalap (siehe oben) ist die retäy seiner Geschichte“. Das Verbum ist maretäy „etwas in guter Ordnung erzählen“. Die Wz tay von retäy ist im IN sehr verbreitet, in konkreten und in abstrakten Ableitungen: Mal. rantay „Kette“; Alt-Jav. taratay „Reihen bildend“; Karo rinte „Reihe“, rante „Kette“. Das von Karo rante abgeleitete Verbum përannte bedeutet „einen Satz bilden“. Die Bedeutung von përannte nähert sich der von Day. retäy, maretäy; denn der Satz ist ein geordnetes Ganzes von Wörtern. — Der Wortschluss -ay wie in Alt-Jav. taratay erscheint im Day. lautgesetzlich als -äy, im Karo als -e. — Ein anderer hiehergehöriger Terminus ist hatalapan „in guter Ordnung erzählen“, von talapan „das Auf-einander-gelegt-sein“. Der Volksmund sagt: „Er pacäh (ist geschickt) zu hatalapan die Geschichte, darum ist es uns mañat (angenehm) ihn zu hören“.

Für die Verstösse gegen die logische Durchdachtheit hat das Day. nicht wenig Termini und Formeln. Kayut „verwirrt“ wird ausschliesslich vom Denken und Erzählen gesagt. Die Wz yut kehrt wieder in Day. gayut und gleichbedeutendem jayut „eine Sprache stümperhaft sprechen“; in Jav. rëmbuyut „verwirrt durcheinandergewachsen“ liegt eine konkrete Ableitung von der Wz yut vor. — Tarañ (steht im Wörterbuch S. 473 und S. 571) bedeutet „anstossen“, „gegenstossen“; tarañtaraña ist „überall anstossen“, „sich nicht geradlinig weiterbewegen“, und, übertragen, „nicht in guter Ordnung erzählen“. Der Volksmund sagt: „Er erzählt tarañtaraña, darum ist es schwer, seine Geschichte zu miñat (behalten)“. Die Wz rañ figuriert auch in Jav. këtorañ-torañ „von einem Unglück ins andere geraten“ und in vielen andern Wörtern; sie ist nur zufällig gleichklingend mit der Wz rañ in karañ (siehe unter II). — Für das Abschweifen vom Thema sagt der Volksmund tadelnd: „Wenn er erzählt, sind viele patiñ (Zweige) und dawen (Blätter) dabei“. — „Weitschweifigkeit“ einer Erzählung heisst karantar. Die Wz tar bedeutet „drehen“ u. ä.; sie tritt z. B. auf in Day. rantar „schlängeln“; Mal. putar „drehen“; Karo sontar „auseinanderfallen“.

Die Untersuchungen dieses V. Teiles sind zunächst sprachlicher Art. Sie haben aber auch ihre Bedeutung für die *völkerpsychologische Forschung*. Schon die bloße Existenz von Termini für Schönheit und logische Durchdachtheit, aber mehr noch die grosse Anzahl und die feinen Abschattierungen dieser Termini tun dar, dass ästhetischer Sinn und logisches Denken auch der Day. Psyche eigen sind. Diese Beweisführung findet noch ihre Verstärkung in den angeführten Aeusserungen des Volksmundes.

Andere IN Sprachen weisen eine namhafte Anzahl von Termini für das *musikalische Element* in Dichtung und Prosaerzählung auf, mehr als das Day. Idiom. Das gilt z. B. vom Toba. In dieser Sprache ist tali „Wohl laut in der Anordnung der Wörter“; dalhit „wohl lautend“, vom Vers gesagt; uneñ „wohl lautend“, von Gesang und Vers; etc.

VI. Die Stilarten der Erzählung.

Die einheimische IN Kunsttheorie unterscheidet einen *gewöhnlichen* und einen *hohen Stil*. Im Gayo ist der hohe Stil charakterisiert durch „poetische Umschreibungen, altertümliche und fremde Wörter“. Bei den Toba's gehören die turi-turian (abgeleitet von der Wz tur, siehe unter III) genannten Erzählungen dem hohen Stile an. Sie kennzeichnen sich durch eine „geschmückte und mit Andung-Wörtern durchsetzte Sprache“. Die Andung-Wörter sind poetische, meist personifizierende Umschreibungen, wie sie die Andung's (anduñ) „Totenklagen“ verwenden.

Bei den Day. ist nun der hohe Stil charakterisiert durch die Verwendung der BS an Stelle der gewöhnlichen Umgangssprache. Auf diese Weise werden die unter III geschilderten *Sangen's* rezitiert. — Die *Sangen's* sind Prosa. Daneben gibt es auch eigentlich *poetische Erzählungen*, zu denen besonders gewisse Gesänge der Totenfeier zu rechnen sind. Die Sprache dieser Erzählungen ist die BS. Das Metrum besteht darin, dass die Sätze (Verse) ungefähr gleich lang sind. Der Stil ist reich geschmückt mit Parallelismen, mit Metaphern, die, charakteristisch für die Day., oft dem Reiche des Wassers und der Schifffahrt entnommen sind, endlich mit einer liebevollen Ausmalung konkreter Einzelheiten. Als Probe dieser Darstellungsart diene die kurze Geschichte von der Entstehung der Kokosnuss aus den Hårdeland'schen Texten; eine zweite Probe siehe unter X.

Was ist, o Kokos, der Grund deines Seins?

Von wannen kam dein Kiel gefahren?

Ich weiss es: Da lebten in frühern Tagen

Manku Amat und seine Gemahlin.

Es wurden beim Tod ihre Augen zu Pinang,

Zum Pinang der Bäume, die ragen beim Dorf,

Der Bäume, die blühen durch die Kraft des Taus.

Die Adern wurden zu Rottan, dem schönen,

Dem feinen, der frei ist von gröberem Bast.

Die Häupter wurden zu Früchten des Kokos,

Die donnernd fallen zur Zeit der Reife.

(Pinang = eine Nuss; Rottan = ein Rohr.)

Es gibt auch Texte, lyrischer und erzählender Art, die im gewöhnlichen Day. vorgetragen werden, in die aber gelegentlich ein Ausdruck der BS eingelegt ist. Zur letztern Art gehören die Mallinckrodt'schen Priestergesänge, während die Hardeland'schen ganz ins Gewand der BS gekleidet sind. So lautet ein Passus aus den Mallinckrodt'schen Texten: *Dia tau, amon ikau dia manampa paruñ batunjuñ* = „Nicht möglich (nämlich) dass ich dich heiraten möchte, wenn du nicht bauen Haus grosses.“ Hier sind die sechs ersten Wörter gewöhnliches Day., *paruñ* ist BS für *huma* „Haus“, und *batunjuñ* für *hai* „gross, hoch“. *Paruñ* ist von der Wz *ruñ* gebildet, von der u. a. auch Mal. *kuruñ* „Käfig“ kommt; In *batunjuñ* liegt die Wz *juñ* zugrunde, die u. a. auch in Mal. *anjũ* „emporhalten“ figurirt.

VII. Der Aufbau der Erzählungen.

Der Inhalt der Erzählung. Dieser wird mit der Formel *idik sarita* bezeichnet; das Genitivverhältnis ist hier durch blosser Postposition ausgedrückt wie bei *basa sañiañ* (unter I). *Idik* bedeutet „Richtung“; in Verbindung mit *sarita* „Erzählung“ ist es „Inhalt“. Die Wz *dik* figurirt auch in Day. *bidik* „sicher“ vom Zielen, aber auch vom Sprechen gesagt; „Zielen“ und „Richtung“ (*idik*) sind verwandte Begriffe. Mal. *didiq* heisst „sorgfältig aufziehen“; „Aufziehen“ schliesst eine „Richtung“ (siehe *idik*) in sich, und es berühren sich auch „sorgfältig“ und „sicher“ (siehe *bidik*). Mal. *cërëdiq* heisst „schneidig“, vom Worte gesagt; „schneidig“ nähert sich dem Begriff „sicher“ (siehe *bidik*) und *bidik* wird auch vom Sprechen gesagt wie *cërëdiq*. — Auslautendes *q* für *k* in *didiq* und *cërëdiq* nach Mal. Lautgesetz.

Der Gang der Erzählung. Dieser heisst dari n sarita. Die Genitivpräposition n haben wir bei der Formel tempo n auh unter II kennen gelernt. Dari bedeutet unübertragen „das Laufen“. Die Wz ri lebt als solche, in ihrer Einsilbigkeit, in mehreren Sprachen als Präposition „in, auf, nach“. Von ihr sind neben dari abgeleitet: Day. tari „das Schweben“; Mal. mari „herkommen“; Jav. lari „fliessen“, etc.

Die Anordnung der Erzählung. Diese heisst suro oder horo, von der Wz ru, welche eine Aufeinanderfolge ausspricht und auch vorkommt in Tontemboanisch suru „Nachkomme“; Minankabauisch uru „mit dem grossen Haufen gehen“; Jav. tiru „nachfolgen“, etc. — Day. o für u in der Schlussilbe wie bei tempo unter II.

Die Episode. Diese hat die Benennung sampañ. Die Wz pañ lebt als solche, ohne weitere Formantien, im Alt-Jav. und bedeutet „Ast“ und ebenfalls „Episode“. Day. simpañ ist „Gabel“; Toba sirpañ „Nebenweg“; Karo tupañ „Verzweigung“, wovon, verbalisiert und abstrakt gewendet, ertupañ „verschiedene Bedeutungen haben“.

Der Ausgang einer Erzählung. Der Terminus tapakan bedeutet „Ende“; tapakan sarita ist „Ausgang einer Erzählung“. Die Wz pak kommt in unzähligen GWern vor: Alt-Jav. pupak „abhauen“; Bisayisch gipak „abgebrochenes Stück“; Bikol tipak „ein Stück abnehmen“ etc.

VIII. Der Vortrag der Erzählungen.

Die künstlerische Vollendetheit des Vortrages wird im Day. mit dem Terminus rentas bezeichnet. Man kann rentas etwa mit „beredt“ übersetzen; karentas ist das Substantiv dazu; prentas ist „ein geweihtes Holz, das man kaut, um beredt zu werden“. Der Volksmund sagt: „Er erzählt rentas, man hört seine auh (Worte) rajin (mit Freuden)“. — Die in rentas auftretende Wz tas findet sich in vielen IN Sprachen, z. B. in Mal. tas! „Interjektion des Brechens, Knackens“; Karo tastas „durchgraben“; Day. petas „gerade durchgehender Weg“; Jav. lantast¹⁾ „ganz ohne Krümmungen“²⁾ (übergehend ins Reich der Töne), „durchdringend“; Jav. luntast „durchdringend, hellklingend“, nur vom Tone gesagt; Mal. pantas mulut „beredt“; mulut „Mund“. — Der Terminus jajepa bedeutet „fliessend und wohlgeordnet“ (sprechen oder erzählen). Die Wz pa ist im IN nicht sehr verbreitet; sie findet sich u. a. in Karo sërpa „direkt“; Karo sëmpa „gereiht“; Tontemboanisch sumpapa „sorgfältig“. Jajepa ist eine Bildung wie

jajeräh (siehe unter V). — Der *ungeschickte Vortrag* wird durch den Terminus tantarañ charakterisiert. Der Volksmund sagt: „Er erzählte uns die Geschichte tantarañ (stockend, sich besinnend), das verrät uns, dass er Unwahrheiten erzählte“. — Eine andere Ableitung vom GW tarañ siehe unter V.

Gesprochener und gesungener Vortrag. Die meisten Day. Erzählungen werden *gesprochen*. *Singend* ist der Vortrag bei den in Versen auftretenden Erzählungen und bei den Sängen's. Das Verbum „Sängen's singend vortragen“ ist ñañen oder mañañen. Die gleiche Bedeutung wie Day. mañañen haben Toba ñngo und oiñ-oiñ „Turi-turian's (die den Day. Sängen's entsprechen) singend vortragen“. ñngo ist unter V behandelt; oiñ ist aus der Wz hiñ gebildet, die auch in Day. rarahiñ „klagend reden“ und in BS bahiñ „Ton, Wort“ auftritt. Anderweitiges h, also auch das der Wz hiñ ist im Toba nicht vertreten. — Day. tando bedeutet „das Krähen des Hahnes“; manando ist „krähen“; nanando „stark und kräftig Sängen's vortragen“. In den Mallinckrodt'schen Texten finde ich dafür die Formel ñañen tiñañ „Sängen's vortragen wie ein Nashornvogel (der eine starke, laute Stimme hat)“. In der Formel ñañen tiñañ ist das „wie“ nicht ausgedrückt.

Anmerkung. Es wird dem Leser auffallen, dass ich mich sehr reserviert über die Elemente äussere, welche im Verein mit der Wz das GW bilden, also z. B. über die Teilstücke pe- in obigem petas, lun- in luntas. (Ich nenne diese Teilstücke „Grundwort bildende Formantien“; das *gleichbleibende* Teilstück, also -tas in petas, luntas etc., heisse ich Wz, man könnte ihm auch die Benennung „Kernstück“ u. ä. geben). Man kann nämlich zweierlei fragen: „Wie sind diese Elemente zu deuten?“ „Wie ist ihre Vereinigung mit der Wz entstanden zu denken?“ Die durch diese Fragen ausgesprochenen Probleme sind schwierig. Zum ersten habe ich an verschiedenen Orten einiges beigebracht, anderes werde ich in meiner nächstens erscheinenden Schrift „Das Sprechen im Spiegel der IN Idiome und Literaturen“ vorbringen. Auf das zweite Problem lasse ich mich nicht ein.

IX. Der Genuss, den eine künstlerisch vollendete Erzählung dem Day. schafft.

Manche von den Ausführungen der vorliegenden Abhandlung tun dar, dass das Erzählen und das Anhören von Erzählungen dem Day. ein hoher Genuss ist. Es sei an die angeführten Aeusserungen des Volks-

mundes erinnert; an die Tatsache, dass die Day. Sprache einen Spezialterminus hat für „einen, der gern erzählt“; usw. — Wie wir mehrere Male gesehen haben, ist eine gute, schön vorgetragene Erzählung dem Day. mañat „angenehm, erfreuend, wohlschmeckend“; er hört rajin „mit Liebe, mit Freude, mit Lust“ zu.

X. Die Anlässe zum Erzählen.

Diese Anlässe sind im Day. Lande mannigfaltig. Der wichtigste ist die nächtliche Arbeit, wobei man vor allem dem Flechten obliegt. Dann ist das Erzählen nicht nur eine beliebte Unterhaltung, sondern hat auch den Zweck, die Leute wachzuhalten. Diese doppelte Aufgabe ist dem pañgalak (siehe unter III) überbunden. Er trägt so vor, dass die Leute nicht einnicken können; denn galak bedeutet¹⁾ „hell, mit langer Flamme“, vom Brennen gesagt²⁾ „hell, kräftig“, von der Stimme verwendet.

Auch die Seelen in ihrem Paradies haben Anlässe zum Erzählen. Sie versammeln sich in einem ihrer prächtigen Häuser, geniessen den leckern, stärkenden Sirih, ergötzen sich an interessanten Erzählungen, schmücken sich:

Die Seelen sind drinnen im herrlichen Haus.
Gross ist das Haus, abgründig gross;
Gross sind die Räume wie weite Gewässer.
Sie sitzen zusammen und biegen die Zweiglein,
Die Zweiglein der Hände, ringgeschmückt,
Greifend zum Sirih, dem Atem belebenden,
Welcher dem Munde Stärkung verleiht.
Sie plaudern lange drinnen im Raum,
Erzählten viel im grossen Hause.
Dann rufen sie her die goldenen Knaben,
Die Diener zart wie Staub des Goldes;
Sie lassen sich schmücken mit schönem Gewand.
